

MUTTENZ

1973

Wer mit der Bahn durch MuttENZ fährt, wird gleich zwei Eindrücke aufnehmen: Oben auf der Höhe des Wartenbergs die verträumten Kaminen, unten in der Ebene eine verwirrende Menge von Geleisen und gleich dahinter grosse Fabrikbauten; hier unten der grösste Verschiebebahnhof der Schweiz als Zeichen weltweiten Verkehrs und industrielle Anlagen weltbekannter Firmen wie Sandoz, Ciba-Geigy u. a.; dort oben Zeugen einstiger Burgenherrlichkeit - Herr der hinten Burg war Henmann Sevogel, der Held von St. Jakob --.

Im Dorf steht noch die Kirche in ihrem Mauerring wie ein Märchen aus alten Zeiten - und doch voll Wirklichkeit. MuttENZ ist nicht etwa unter den spähenden Augen einer Burg, sondern als Ausstrahlung einer Kirche gewachsen. Die jüngsten Ausgrabungen haben ergeben, dass die gegenwärtige Kirche mindestens vier Vorgängerinnen hatte, nicht gezählt die vermutete älteste Kirche aus Holz. Die ersten dieser Kirchen sind älter als die Burgen. Von der Kirche strahlten sternförmig die fünf Gassen des Dorfes aus - jede hatte als Lebensader eine eigene Wasserquelle. Durch das Ober- und Unterdorf floss, als Sammelrinne für das ganze Dorf, breit und offen der Bach. Stapfeln führten von der Strasse hinunter zu bequemer Waschgelegenheit, Brücklein verbanden die beiden Ufer. Und was ein richtiger MuttENZer war - in diesem Bereich besaßen auch die Frauen schon volles Stimmrecht - fiel mindestens einmal in den Bach, sei es schon aus dem Kinderwagen heraus, sei es beim Schlitteln aus dem Oberdorf herunter oder bei sportlichem Springen über den Bach. Beulen waren Ehrensache!

Jede Gasse war begrenzt von Häusern, die mit ihrer schmalen Traufseite, einander Raum gewährend, mit blanken Fenstern wie mit freundlichen Augen gegen die Strasse blickten, mit hochgewölbtem Scheunentor gastlich Einlass gewährend. Und die vielen Hinterhöfe waren eine Welt für sich, nur dem Eingeweihten vertraut.

Einst war dieses Dorf voll Behaglichkeit mit seinen Winkeln, Gässlein, Feierabendbänklein, Brücklein und Brunnen, und trotz den zahlreichen Miststöcken die Strasse ein idealer Spielplatz für die Kinder. Und der Stadtbasler machte noch vor fünfzig Jahren seinen Sonntagsspaziergang nach MuttENZ und tat sich zum "Zoobe" im Bären, im Rebstock oder in einer andern einladenden Gaststätte gütlich.

Heute ist der Bach verschwunden, eingedeckt unter Asphalt. Verschwunden sind auch die spielenden Kinder. Die Strasse gehört den Auto. Verschwunden sind die Miststöcke; ihr Duft wird mehr als ersetzt durch das, was Auto und chemische Industrie so nebenbei erzeugen.

Doch die Muttenser tragen Sorge zu ihren stolzen, hohen Spitzgiebeln. Auch das Gemeindehaus und das Hotel Mittenza als Neubauten versuchen, dieses Merkmal der herkömmlichen Bauweise zu bewahren. Weiter unten im Dorf freilich, wo die Bauvorschriften weniger streng gehandhabt werden, da sind städtische Bauten emporgewachsen, wie denn Muttens mit seinen 16 000 Einwohnern ja eigentlich eine Stadt geworden ist. Aber die regierende Behörde nennt sich immer noch bescheiden Gemeinderat - nicht Stadtrat - und deren Präsident ist sogar ein richtiger Bauer.

Um das alte Dorf herum sind neue Quartiere entstanden. Das älteste ist das Freidorf mit seinen 150 Häusern. Das heutige Muttens reicht hinunter in die Schotterebene des Rheins und hinauf an den Wartenberg, Dürrberg und Geispel. Es ist zur Gartenstadt geworden.

Die chemische Industrie hat sich jenseits von Bahnlinie und Autobahn am Rhein angesiedelt. Dort, auf dem Boden des alten Bauerngutes Rothaus, entdeckte der deutsche Bergrat G. F. Glenck 1836 die Salzlager, die heute die ganze Schweiz bedienen. Und nach dem zweiten Weltkrieg entstanden auf dem Rothausgut und in Schweizerhalle neben älteren Fabriken Grossanlagen der Basler chemischen Industrie: Sandoz, Ciba-Geigy, Hoffmann-La Roche, die heute das ganze Gebiet vom Rothaus einnehmen. Ein anderer grosser Bauernhof, der Auhof, etwas weiter baselwärts am Rhein gelegen, hat dem Baselbieter Auhafen weichen müssen, der durch Geleise mit dem Güterbahnhof Muttens verbunden ist.

Muttens scheint Künstler anzuziehen. Es beherbergt gegenwärtig eine ganze Reihe Kunstschafter, wie gelegentliche Ausstellungen zeigen. Es ist das grosse Verdienst der "Ars Mittenza", neben andern kulturellen Darbietungen auch solche Ausstellungen zu organisieren. Muttenser Bürger waren zwei Maler namens Jauslin: der unlängst verstorbene Hans Jauslin, der in seiner Heimat nicht die verdiente Anerkennung fand, und der ältere, s.Z. sehr bekannte Historienmaler Karl Jauslin, dessen grosses Werk heute im Ortsmuseum Muttens zu sehen ist. Auch er ist vom Schicksal nicht verwöhnt worden.

Auch die Dichtkunst hat ihre Vertreter. Wieder seien nur Verstorbene genannt, die in Muttens lebten und wirkten: Dr. Fischli, der Lyriker, und Traugott Meyer, ältern Radiohörern bekannt als "Bottebrächts Miggel", ein vielgelesener Dialektschriftsteller.

35 Vereine pflegen das kulturelle Leben des Dorfes: Sport, Unterhaltung, Bildung, Heimatschutz, Musik und Gesang; diesem haben sich mindestens acht Vereine verpflichtet, womit sich die Muttenser

vor allem als Sänger und Freunde des Liedes ausweisen. Ja, gesungen wurde schon vor hundert und mehr Jahren im Familienchor, vielleicht verstärkt durch Nachbarn - das war Harmonie in doppeltem Sinn - aber auch im Verein: Es gab schon damals Töchter- und Männerchor! Ja, Gesang verschönert das Leben - immer noch!

H. Bandli